

## Multiple Horizonte

Zu den Bildern von Thomas Hellinger

In einem erhellenden Aufsatz, den Lothar Romain 1995 anlässlich einer Ausstellung der Klasse Hans Baschang in der Frankfurter Galerie Timm Gierig verfasst hat, heißt es: „Zweifellos haben wir die Malerei in diesem Jahrhundert mit vielen Ansprüchen malträtiert, die sie auf Dauer nicht einlösen konnte, vor allem immer dann, wenn es darum ging, die Wirklichkeit des Bildes als das einzig wahre Bild von Wirklichkeit auszugeben, sei es nun als das Wesen der Dinge, als das Innerste des Subjekts oder als Widerspiegelung von Wirklichkeitsstrukturen.“

Die Bilder von Thomas Hellinger zeichnen nicht das einzig wahre Bild von Wirklichkeit, noch erheben sie den Anspruch darauf. Doch sie evozieren - und darin liegt eine ihrer besonderen Qualitäten - ein intimes und intensives Verhältnis zu Zeit und Raum. Zeit realisiert sich bei der Wahrnehmung dieser statischen Bilder, die sich nicht bewegen, die die Bewegung uns, den Betrachtern, zuweisen.

Der rasend schnelle Wechsel der Blicke, Orte und Schauplätze, der für die Postmoderne symptomatisch geworden ist, bedarf der Ruhepole, auch und gerade der bildnerischen, um unseren geistigen Stand-Ort zu überprüfen und in Frage zu stellen. Uns, die wir dem weit Entfernten häufig viel näher sind als unseren Nachbarn, trotzen diese Bilder einen Moment der Muße ab.

Untrennbar verbunden mit einer möglichen anderen Zeiterfahrung, die von den Bildern Thomas Hellingers hervorgerufen wird, ist eine Raumerfahrung. Thomas Hellinger hat Bildräume geschaffen, die zuweilen an Landschaften erinnern. An Stadtlandschaften ebenso wie an einfache, tektonisch gebaute, archaische Täler und Gebirge. Die Frage, wie die Dinge im Raum stehen, ist eine Frage, die ihn bei der Arbeit am Bild ständig begleitet.

Bevölkert sind diese abstrakten Räume nicht. Sie leben auch nicht von der Erwartung, dass in jedem Augen-Blick – wie von Geisterhand bewegt – die dazugehörige „personnage“ auftauchen könnte. Tektonisch gestaffelte Flächen und Formen schaffen Tiefenräume, Durchbrüche, Abgründe, Wälle und Mauern. Die Vorder- und Hintergründe sind nie deutlich voneinander geschieden, sie durchdringen sich, wechseln einander ab und überlagern sich. Zwischen ihnen hin- und herpendelnd kann der Blick des Betrachters verharren oder sich verirren. Das simultane Nebeneinander und Hintereinander verschiedener Perspektiven vermittelt ihrer Darstellung manchmal eine fast magische Kraft.

Realisiert werden diese Möglichkeiten von Zeit- und Raumwahrnehmung durch Farbe und Form. Besser gesagt durch Farb- und Formmodulationen, durch Farbböden, Farbhorizonte und Farbarchitekturen. Bausteine die es uns - den Betrachtern - ermöglichen, uns selbst durch ihre Wahrnehmung näher zu kommen, indem wir uns annähernd verändern.

Andreas Kühne, 2000